Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

49.

Freitag, am 9. September. 1831.

Erhebung in gegenwärtiger düstrer Zeit.

Christen! dunkel ist das Schicksal,
Das die nahe Zukunft beut,
Und voll drohender Gefahren
Ist das Leben und die Zeit.

Aber laßt uns muthvoll bleiben,
Banget und verzaget nicht,
Mag das Auge Nacht umdämmern,
Ist's nur in der Seele licht.

Aber beten müßt ihr, beten
In der sturmbewegten Zeit,
Daß der Herr die dunklen Wolken
Ueber unserm Haupt zerstreut;

Daß sein göttliches Erbarmen
Möge uns're Schuld verzeihn,
Und die Noth nur ernstes Drohen,
Aber keine Strafe sein.

Betet, Menschen! welches Standes,
Welches Glaubens ihr auch seid,
Des Gebetes heil'ger Segen
Giebt der Seele Festigkeit.

Und nur aus des Himmels Höhen
Tagt der Rettung göttlich Licht,
Wenn der Menschen Kraft und Weisheit
An der Macht des Schicksals bricht!

„Ich bin bei Euch alle Tage
Bis ans Ende dieser Welt!"
Spricht der Herr, der jede Thräne
Zählet, die zur Erde fällt.

Legt in seine Vaterhände
Eure Sorgen groß und klein,
Wenn die Noth am allergrößten,
Wird uns Gott am nächsten sein.

Und uns laßt mit treuer Liebe
Immer von einander gehn;
Denn wer weiß in solchen Zeiten,
Ob wir lange noch uns sehn. —

Sollte je der Todes-Engel
Einem unsrer Brüder nahn,
Nehme väterlich der Andre
Treu sich der Verwaisten an.

Und so laßt mit Gottvertrauen
Uns zum Himmel hoffend sehn;
Gottes Hand, sie wird uns schützen,
Und der Kelch vorübergehn!

Die
beiden Hauptvolksfeste der Berliner.

1.

Der Stralauer Fischzug.

Das erste und Hauptfest der Berliner ist der Fischzug zu Stralau, der jährlich am 24. August wiederkehrt und wegen seines Alters ein historisches Interesse hat. Daß er sich aus den Zeiten der Wenden herschreibt, ist eine geschichtliche Wahrheit; welches aber seine eigentliche Bedeutung sei, läßt sich nicht ganz genau bestimmen; in jedem Falle war dies Fest nur aus Dankbarkeit dem Gewerbe geweiht, welchem man in damaliger Zeit allen Wohlstand verdankte, und wenn

wenn dies als wirklich anzunehmen ist, so kann seine jetzige, jährliche Wiederkehr recht gut für eine Erinnerung an den Stand angesehen werden, zu welchem in den ältesten Zeiten die Bewohner Berlin's größtentheils gehörten. Mit dem Andenken an die ehemalige Unbedeutsamkeit der Stadt und ihrer Bewohner sollte aber, wie billig zu erwarten wäre, eine freudige Theilnahme an dem jetzigen Glanze derselben verbunden und demnach dies Fest ein Fest für alle Stände sein; indeß diese Bedeutung des Stralauer Fischzuges lebt vielleicht nur in Wenigen; die Meisten sehen diesen Tag für einen Tag der Ausgelassenheit an, und so tritt denn besonders an diesem Feste bei der unteren Klasse eine Zügellosigkeit hervor, deren Endresultat verrenkte Glieder, blutige Köpfe oder sonstige Verletzungen sind. Es könnte dieser Ausspruch sowohl dem Berliner, als auch dem Fremden hart scheinen, jedoch wollen wir uns bemühen, durch das Folgende jeden etwanigen Vorwurf aufzuheben. Handarbeiter aller Art, Handwerker, Soldaten, Gesellen, Lehrjungen, sogenannte Straßenjungen, Dienstmädchen, liederliche Frauenzimmer, mit einem Worte, die Hefe des Volks bildet an diesem Tage das Hauptpublikum, dessen einzige Lust in unmäßigem Essen und Trinken, im Singen gemeiner Lieder, in Mittheilungen unsittlicher Dinge, in höchst frivolen Spielen und Neckereien, in gegenseitigem Ausschimpfen und endlich in Raufereien besteht, deren Erfolg schon oben angegeben wurde. Wiewohl der eigentliche

Akt des Fischens, welcher in einem dreimaligen Netzauswerfen besteht, und dessen Beute in früheren Zeiten dem Magistrate von Berlin, dem Prediger und dem Aeltesten des Dorfes zugetheilt wurde, jetzt aber durch Geld ersetzt wird, schon mit dem Aufgang der Sonne beginnt, so nimmt doch der eigentliche Volksjubel erst Nachmittags seinen Anfang. Tausende auf Tausende strömen durch das Stralauer, Frankfurter und Schlesische Thor nach Stralau, Rummelsburg und Treptow; die Wiese von Stralau gleicht an diesem Tage einem großen Volksbivouak; hier sitzen Gruppen, lassen es sich wohl schmecken und heitern sich durch Branntwein auf; dort spielt man mit Würfeln um Pfefferkuchen; hier lagern Einige um große Kessel, aus denen sie Würste oder andere Fleischwaaren halb roh und siedend heiß verzehren; dort taumeln zwei Betrunkene, die sich einander auf den rechten Weg bringen und bei den Stürmen des Lebens Trost zusprechen wollen; hier schläft Einer und streckt, unbekümmert um das, was neben ihm vorgeht, seine, von Branntwein erschlafften Glieder aus; dort sucht eine Mutter den Säugling zu stillen; hier geht ein verliebtes Paar, welches sich eine goldene Zukunft ausmalt und sich jeden Tag seines künftigen Lebens so wie den heutigen wünscht; dort zankt der Mann mit seiner Frau, daß sie die Kinder mitgenommen; hier wirft das Weib dem Manne Untreue vor und schimpft irgend ein anderes Frauenzimmer aus, das sie nicht kennt, nichts desto weniger

vom

vom Ehegatten gegrüßt wurde; dort erkennen sich Zwei und wandern Arm in Arm und in vertrautem Gespräche weiter; dazwischen ertönen die heiseren Stimmen derjenigen, die ihre Lebensmittel ausbieten; Gesellen zanken sich um den Branntwein, um ihre Mädchen und andere Ursachen; hier taumelt einer mit blutigem Haupte und stürzt endlich hin; dort entsteht eine neue Schlägerei; mit einem Worte, wer den gemeinen Berliner in seinem Elemente sehen will, der muß ihn an diesem Tage beobachten. Wendet man den Blick auf die Spree, so wird man ergötzt durch die unzähligen Gondeln, welche den Strom beleben. Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, Alle in ihren besten Kleidern, sitzen entweder nachlässig oder steif geziert in den Fahrzeugen und unterhalten sich über das, was sie eigentlich heute machen, über die Kleider, die sie hätten anziehen, über die Eßwaaren, die sie hätten mitnehmen wollen. Man spricht über das Wetter, befürchtet Regen; man denkt besorgt an den Abend und wünscht nichts sehnlicher, als eine heitere Nacht, um den Anzug nicht zu verderben oder sich gar eine Erkältung zuzuziehen. Auf anderen Gondeln singt man Lieder oder lauscht den Tönen des Leierkastens, bestellt sich irgend ein Volkslied, deren es jetzt mehrere im Berliner Dialekt giebt, und freut sich, wenn aus einem vorbeifahrenden, mit Männern angefüllten Schiffchen dasselbe Lied mitgesungen und der Text durch frivole Zusätze vermehrt wird. In Stralau selbst nimmt man

vor-

vorzugsweise den Kirchhof in Beschlag; hier stolziren die Mädchen und Frauen der Volksklasse in ihren Gallaanzügen, sehen verächtlich auf ihres Gleichen, lagern sich endlich auf einen Grabhügel und verzehren ruhig und mit Selbstbewußtsein den Vorrath, welchen die Handkörbchen in sich fassen. Die Gasthäuser des Dorfes, und zwar ist fast jeder Eigenthümer Fischer und Gastwirth zugleich, sind mit Gästen aller Art angefüllt; man drängt sich stundenlang nach einer Flasche saueren Bieres, wiegt es mit Geld auf, ja man muß sogar oft den Stuhl bezahlen, auf dem man sich nur einige Augenblicke ausruht. Durch die Dorfstraße wogen die Menschen in gedrängten Massen nach dem Kirchhofe zu oder nach dem Platze, wo die Fähre nach Treptow übersetzt. Hier hat sich die feinere Klasse des Volks, hier haben sich die Reichen versammelt, und vom Balkone des Rathhaus-Etablissements herab sehen sie mit kalten Blicken auf das große, bewegte Bild, welches sich weithin in den verschiedensten Farben ausdehnt. Mancher freut sich über diesen Anblick, und wem eine solche Freude nicht fremd ist, dem bietet dieses Panorama wahrhaftig einen herrlichen Genuß. Wohin er schaut, zeigt sich ihm das Leben in seiner eigenthümlichen Gestalt, und bei schärferer Beachtung kann es ihm nicht entgehen, daß weder wahrhafte Fröhlichkeit, noch innere, frischere Lebenslust diese Masse bewegen, und daß Jeder bei der größten Heiterkeit dennoch abgeschlossen für sich dasteht und nur deshalb Theil-

nehmer

nehmer des Festes ist, weil ein altes Herkommen diesen Tag zu einem Festtage gemacht hat. Darin liegt eben das Oberflächliche der Berliner Fröhlichkeit, daß unter Hunderten kaum Einer weiß, warum er vergnügt ist, und während alle äußeren Gebehrden für einen inneren Frohsinn sprechen, ist das Herz doch kalt und bleibt kalt und wird nie warm werden. Dies sieht man nirgends besser und deutlicher als auf dem Stralauer Fischzuge. Tausende verbringen an diesem Tage ihr letztes Geld, Tausende gehen und leihen, um nur für diesen Tag alle Vergnügungen mitmachen zu können; Unzählige haben den Vormittag hindurch aus allen Kräften gearbeitet, sich abgemüht und ihre Arbeit abgeliefert, damit der Nachmittag so recht mit Lust genossen werden kann. Wieder Andere haben den Vormittag hindurch gekocht und gesotten, um sich mit Mundvorrath für den Nachmittag zu versehen, noch Andere wechselten den Anzug mehrere Male, bis sie, mit jeder Auswahl unzufrieden, den geschmackvollsten herausfanden. Alle diese Vorbereitungen wären zu entschuldigen, wenn darin Einheit und dieser gemäß eine durchgreifende Tendenz herrschte; aber so ist das Ganze ein lang zurückgehaltener Ausbruch individueller Leidenschaften, und nur in dem Namen des Festes liegt das Volksthümliche und Originelle desselben.

2.

Der Schützenplatz.

Aehnlich dieser Lustbarkeit ist das, jährlich um Pfingsten und Michaelis wiederkehrende Fest des Schützenplatzes, welches seinem Ursprunge nach eine weit ernstere Bedeutung hatte, als es jetzt angenommen. Aus der Geschichte wissen wir, daß die Uebungen im Schießen nur dazu eingerichtet waren, um den Bürger mit der Waffe vertraut und ihn zugleich geschickt zu machen, seinen eigenen Heerd gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Mit der Einführung stehender Heere verlor sich diese ernste Tendenz, und es blieb der Schützenplatz nur noch eine Belustigung der Bürger, die dadurch dem Ehrgeize gewissermaßen eine Anregung lieh, daß man hierbei nach einer Meisterschaft im Schießen strebte Eine solche Bedeutung hat der Schützenplatz eigentlich noch bis diese Stunde, um aber auch das Volk nicht leer ausgehen zu lassen, ersann man eine Belustigung, welche, wie das Trinken, eine Erbsünde unserer Väter ist, nämlich das Spiel. Damit indeß mit dieser, auf Habsucht basirten Zerstreuung zugleich auch ein Nutzen verbunden sei, lenkte man die, in Jedem mehr oder minder herrschende Gewinnsucht auf Eßwaaren, nützlichen Hausrath, Luxusartickel oder andere Dinge, und so ist bereits seit Jahrhunderten mit dem Schützenplatze ein Markt verbunden, auf welchem der Zufall

fall des Würfelspiels den Besitz dessen bestimmt, wonach der Einzelne aus Neigung oder Willkühr strebt. Mehrere Reihen von Buden, die gleichsam Straßen bilden, bieten Alles dar, was die Begierde des gemeinen Mannes anregen kann, Glaswaaren aller Art, Porzellan und andere Geschirre, Handschuhmacherwaaren, Luxusartikel Tabackspfeifen und dergleichen Dinge; dazu kommen unzählige Buden mit Pfefferkuchen und andern Gebäcknissen, Buden mit Eßwaaren, welche kalte und warme Speisen feil bieten; auch das Bier wird nicht vergessen, und obgleich man in neuerer Zeit durch polizeiliche Verordnung den Verkauf des Branntweins verboten hat: so trifft man hier doch eben so viel Betrunkene, wie bei ähnlichen Lustbarkeiten, denn Jeder führt entweder schon ein bedeutendes Quantum bei sich, oder man findet gutherzige Verkäufer, die jenes, oben erwähnte Verbot übertreten, und den Bitten um den einzigen Labetrank nicht widerstehen können. — Das Schützenhaus und der dazu gehörige Platz liegen in der Nähe des neuen Königsthores, und der letztere endigt mit einer Anhöhe, von welcher aus sich der Anblick auf das Bild des viel bewegten Volkslebens darbietet. Ein wunderbares Gewühl von mehreren tausend Menschen zu seinen Füßen, umlagern den Beobachter auch nach allen Seiten sitzende und liegende Gruppen, die theils den mitgebrachten oder eben gekauften Mundvorrath verzehren, theils behaglich der Ruhe pflegen.

gen. Frauen, Männer und Kinder, jedes Alters und Geschlechts, gehen ihren Vergnügungen nach; diese würfeln, jene unterhalten sich; einige, und namentlich die Gesellen, singen eben nicht die sittsamsten Lieder, andere trinken und theilen sich mit lallender Stimme Begebenheiten aus ihrem Leben mit. Dazwischen knallen die Büchsen der Schützen, die Musik feiert in rauschenden Tönen den wohlgezielten Schuß; man eilt der Schußbarriere zu und belacht laut die komischen Gestikulationen, mit welchen der Quasi-Bajazzo den getroffenen Punkt anzeigt. Hart am Eingange zum Schützenplatze halten mehrere Guckkasten, deren Besitzer mit heiserer und eintöniger Stimme die Seltenheiten verkünden, welche der Kasten enthält. Bald versammelt sich eine Menge Schaulustiger und nun nimmt der Eigenthümer als Cicerone das Wort und erklärt alle die Merkwürdigkeiten, welche er den Zuschauern in Bildern vorüberführt. Mit seltener Geläufigkeit versieht dieser sein Amt, und wiederholt ohne Ermüdung fünfzigmal dasselbe. Diese Erklärungen haben durchweg einen komischen Charakter, wie es denn überhaupt eine Eigenheit des gemeinen Berliners ist, daß selbst das Ernste in seinem Munde und durch seine Sprache einen lächerlichen Anstrich erhält. Die große und unglaubliche Verwechslung der Begriffe, die Verwechslung des E mit dem A, welche vorzugsweise bei dem Geschlechtsworte eintritt, die Trockenheit des Vortrages, die Mienen und Gestikulationen, welche diesen begleiten, dies Alles

bietet

bietet dem Beobachter einen nicht uninteressanten Stoff. An die Hauptsache reihen sich auch nicht selten Zusätze aus dem Stegreife, wozu Lokal- und Zeitumstände nicht selten Veranlassung geben. Die Umstehenden spenden diesen natürlichen Witzen ihren Beifall, und der Witzreißer bemüht sich, durch neue Einfälle die gute Laune seiner Zuhörer zu erhalten. Scenen dieser Art bieten einen reichen Genuß und sind zur Erweiterung der Menschenkenntniß in der That nicht von geringem Werthe. Wir rathen demnach jedem Fremden, der außer dem Lokalen Berlin's auch die Bewohner desselben und ihren Charakter kennen lernen will, ja nicht den Stralauer Fischzug und den Schützenplatz zu versäumen, und wir sind überzeugt, daß er als unbefangener und vorurtheilsfreier Beobachter hinlänglichen Ersatz für seine Mühe finden wird. — An den Vergnügungen des Schützenplatzes, wie wir sie eben darznstellen versuchten, nehmen weder die Vornehmen noch Reichen und Wohlhabenden Antheil, wohl aber schließen sich die letzteren der sogenannten Schützengilde an, von welcher die Schießübungen abgehalten werden. Der Haupttag dieser Schießfeste ist der Geburtstag des Königs, der 3. August, welcher Tag überhaupt ein allgemeines und wahrhaftes Volksfest ist, uud wer an diesem sich als der beste Schütze beweist, wird auf ein Jahr zum Schützenkönig ernannt, und silberne und goldene Ketten mit Medaillen von gleichem Metall, auf welchen das Bildniß des Königs prangt, schmük-

ken

ken den zu dieser Würde Erkorenen, der zugleich auch für die Dauer seines hohen Charakters mehrere bürgerliche Freiheiten genießt.

Die Prise Taback.

Wie selbst die kleinsten und unbedeutendsten Dinge oft große Folgen nach sich ziehen, ist eine so alte und vielfach bestätigte Wahrheit, daß es überflüßig scheinen könnte, sie durch neue Beweise unterstützen zu wollen. Da es jedoch meine schwache Seite ist, gern zu erzählen, und ich mir dabei noch einbilde, gern gehört zu werden; so vernehme die ganze Welt, in sofern sie diese Blätter liest, — von mir: wie durch eine Prise Tabak ein achtungswerther Mann einen Schwiegersohn, und ein mir gar lieber Freund eine schöne, reiche Braut fand.

Jeder meiner Bekannten weiß es, daß ich durchaus keinen Tabak schnupfe, und alle mir angebotenen Prisen zurückweise. An einem öffentlichen Orte, wo ich mich täglich zu einer bestimmten Zeit mit mehrern Freunden zusammenfinde, denen jene Abneigung hinlänglich bekannt ist, war mir dessenungeachtet von einem derselben schon mehreremale eine Prise angeboten worden, und wir lachten dann darüber, daß er so oft vergeblich an mir seine Güte verschwende. Einst war dieß wieder geschehen. Da vermaß mein Freund sich hoch und theuer, nie wieder in eine solche Verlegenheit zu gerathen, und als wir ihn weiter neckten, bot er mir eine Wette an. Sie wurde angenommen, und dahin bestimmt: wenn mein Freund mir bis zum er-

sten Feiertage des noch etwa sechs Wochen entfernten Kirchfestes eine Prise biete, so solle er mich mit einer Flasche Wein bewirthen, während im entgegengesetzten Falle mir eine solche Bewirthung obliege. Es wurde denselben Abend noch viel über diese sonderbare Wette gelacht, und mein Freund hatte gewiß die besten Vorsätze, solche zu gewinnen, da ihn im andern Falle, außer dem festgesetzten Verluste, Spott und Neckerei in reichem Maße erwarteten.

Schon war fast die Hälfte der bestimmen Zeit verstrichen und noch hielt mein Freund sich tapfer. Da trat ich eines Sonntags in ein Weinhaus, den gewöhnlichen Sammelplatz mehrerer meiner Bekannten, und bald nach mir kam auch mein Freund, freute sich herzlich meiner Gegenwart und wir plauderten über dies und jenes, theils untereinander, theils mit einem Dritten, der auch an unserm Tischchen saß. Während ich eine kleine Beschreibung einer erst kürzlich unternommenen Reise zum Besten gab, zog mein Freund die Dose aus der Tasche, bot sie jenem Dritten und dann ganz freundlich — auch mir. Ich dankte, lachte, und mit Schrecken, aber leider zu spät, merkte jetzt mein Freund, daß er seine Wette verloren. Der Dritte am Tische, den Keiner von uns früher gekannt, und der sich später uns als einen hiesigen Kaufmann vorstellte, wunderte sich natürlich über die verschiedenen Geberden und Aeusserungen von unsrer Seite, und als er fragte, machte ich ihn gern mit der Ursache bekannt. Er lachte mit uns, die gewonnene Flasche Wein kam an, er wurde zur Theilnahme am Trinken eingeladen, Scherz paarte sich zum Scherz, und wir waren recht

lustig.

lustig. Der Kaufmann, dem unsre Gesellschaft zu behagen schien, ließ aus eignen Mitteln eine zweite und endlich noch eine dritte Flasche kommen, versicherte: noch nie so heiter in einem Weinhause gewesen zu seyn, und bat uns zuletzt, ihn für heute in seinem Hause unsre Gesellschaft zuzusagen. Dieß thaten wir, und nachdem der Wein ausgetrunken war, wanderten wir alle Drei vergnügt und lachend in die Wohnung des Kaufmañs.

Wir traten in seinem Zimmer ab, während er seiner Frau die unvermutheten Tischgäste ankündigte, und sahen an der Eleganz und Zierlichkeit, die sich überall zeigte, daß unser Wirth nicht nur ein reicher, sondern auch ein gebildeter Mann seyn müsse. Bald rief er uns ab, und wir wurden der Familie vorgestellt. Seine Frau war ein freundliches Weibchen von etwa 40 Jahren, die noch gar nicht auf den Namen einer Matrone Anspruch machen zu wollen schien, und die wohl kaum von Jemandem für die Mutter der neben ihr stehenden Jungfrau, ihrer ältesten Tochter, gehalten worden wäre. Diese Tochter aber, Leopoldine war ihr Name, — ja, was soll ich sagen? wie soll ich diese liebliche Blondine so schildern, wie sie geschildert werden müßte nach ihrer Anmuth? Sie machte auf uns einen sehr starken Eindruck, besonders auf meinen Freund, der, für den Augenblick von jeder Herzensangelegenheit frei, bei ihrem Anblick mächtig ergriffen wurde; und ich muß gestehen, daß nur die Erinnerung an meine Braut der ich natürlich mit treuem Sinne zugethan bin, mich vor einer ähnlichen Begeisterung und Herzensniederlage sicherte. Welch einen herrlichen Nachmittag und Abend wir ver-

verlebten, kann sich Jeder leicht denken; spät Abends schieden wir aus dem lieben Kreise, hoch erfreut über die Bitte, unsre Besuche fleißig fortzusetzen. Dieß thaten wir denn auch redlich, mein lieber Freund näherte sich zuerst der schönen Leopoldine, dann liebte er sie wirklich, und eines Tages verkündete er mir mit verklärtem Angesicht, er habe Gegenliebe gefunden. Daß er sich nicht geirrt, bewies sich gestern, als an welchem Tage er förmlich um sie anhielt, und, da der Alte ihn ebenfalls liebgewonnen, von Vater und Tochter ein freundliches Ja empfangen hat. Die nächste Zeitung wird die Verlobungsanzeige enthalten.

So gründete eine Prise Tabak das Glück meines Freundes. Denn hätte er mir die Prise nicht angeboten, so war seine Wette nicht verloren; dann hätte er aber auch wohl den bewußten Kaufmann und seine liebenswürdige Tochter nicht kennen gelernt, und alle Folgen dieser Bekanntschaft wären dann auch weggefallen.

D.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

49.

Freitag, am 9. September 1831.

Diejenigen verehrlichen Damen, welche mit den zu liefern versprochenen weiblichen Arbeiten noch im Rückstande sind, werden hierdurch ergebenst ersucht, ihrem Versprechen spätestens bis zum 12. diese Monats gefällig nachzukommen, indem die Verloosung der bereits gelieferten Arbeiten, wenn der Zweck des Vereins erreicht werden soll, nicht länger aufgeschoben werden kann.

Brieg, den 7. September 1831.

Die Deputation zur Bildung eines Frauen-Vereins für Lieferung und Verloosung weiblicher Arbeiten.

Bekanntmachung.

Da mit einerseits diejenigen hiesigen Einwohner, welche zu ihrem Vergnügen oder in Geschäften innerhalb der Grenzen des Brieg'schen Kreises ans rechte Oderufer wollen, nicht abgehalten werden, doch anderseits auch möglichst verhindert werde, daß sich nicht Personen, die aus verdächtigen Gegenden kommen, unter die hiesigen von dort wieder heimkehrenden Einwohner mischen und so ungehindert einschleichen, ist der Aufsichtführende Beamte am Zollhause vor dem Oderthore mit Paß-Billets versehen worden, wovon jede Person, die zu dem oben erwähnten Zweck von hier aus die Oderbrücke passirt, eines derselben empfängt, gegen dessen Rückgabe der Inhaber bei seiner Heimkehr wieder die Brücke zurück passiren kann, ohne

eines Gesundheits-Attestes zu bedürfen. Jedes Paß-Billet ist nur an dem Tage zur Rückkehr gültig, an welchem es in Empfang genommen worden ist, und gilt nur für die Oderbrücke, vom Oeffnen bis zum Schluß des Oder-Thores. Diese Billets werden von Sonntag den 11ten September c. a. ab in Gebrauch gesetzt. Kinder, die unter der Aufsicht eines Erwachsenen gehen, haben keine Paß-Billets nöthig. Diese Paß-Billets haben folgenden Inhalt, und dieser ist pünktlich, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, zu befolgen.

Paß-Billet No.

(Für das Oderthor nur auf einen Tag gültig.)

Vorzeiger dieses Paß-Billets ist berechtigt, innerhalb der Grenzen des Briegischen Kreises, vom Oeffnen bis zum Schließen der Thore seinen Geschäften nachzugehen. Dieses Paß-Billet ist nur auf die hier bestimmte Zeit für das Oderthor gültig. Wer länger ausbleibt und diese Vergünstigung mißbraucht, wird in Ermangelung andern Ausweises in die Contumaz gebracht und setzt sich der Strafe aus, welche das Gesetz vom 15ten Juni a. c. §. 2. vorschreibt.

Das Königl. Preuß. Polizei-Amt zu Brieg.

Brieg, den 6. September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Erb-, Grund-, Bauden- und Hutungs-Zinsen zur Kämmerei-Kasse zu bezahlen haben, werden hiermit aufgefordert: den im Laufe dieses Monats eintretenden Zahlungstermin pünktlich inne zu halten, und die Gelder zur gehörigen Zeit in gedachte Kasse zu berichtigen. Brieg den 7. Sept. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche eine Veränderung zum Feuer-Societäts-Cataster hiesiger Stadt anzuzeigen haben,

werden hierdurch aufgefordert: den 29sten dieses Monats früh um 10 Uhr vor dem Herrn Rathssecretair Seifert in unserm Sessionszimmer zu erscheinen, oder zu gewärtigen, daß nach Ablauf dieses Termins auf dergleichen Anträge erst künftiges Jahr wird geachtet werden. Brieg den 2. September 1831.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den von einer fröhlichen Gesellschaft bei dem Koffetier Hr. Bode zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 15 sgr. 6 pf. sagen wir hiermit unsern Dank. Brieg den 7. September 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Wir machen hierdurch öffentlich bekannt, daß die hiesige Marktstandgeld-Einnahme vom 1ten Jan. 1832 ab auf drei Jahre anderweitig öffentlich an den Meistbiethenden verpachtet werden soll, daß wir hierzu einen Termin auf den 16ten November c. Nachmittags um 4 Uhr vor dem Herrn Stadtsyndikus Trost im Raths-Sessions-Zimmer anberaumt haben, und laden Pachtlustige und Zahlungsfähige mit dem Bemerken ein, daß die Pachtbedingungen 14 Tage vor und in dem Termine zu jeder schicklichen Zeit bei unserer Registratur eingesehen werden können. Brieg den 2. Aug. 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es herrscht hier die üble Gewohnheit, besonders während der langen Herbst- und Winterabende: Daß die in den öffentlichen Bier- und Brandweinschänken anwesenden Gäste, theilweise vor den Häusern auf der Straße, statt auf den Höfen, uriniren. Da hierunter die öffentliche Sittlichkeit und Reinlichkeit zugleich leidet, so werden sämmtliche Bier- und Brandtweinschänker hierdurch aufgefordert und angewiesen:

bei einer Ordnungsstrafe von 10 Sgr. für jeden

Uebertretungsfall, ihren Gästen diese Unreinlichkeit und Unsittlichkeit nicht ferner zu gestatten.

Jeder Gast, der diese Anordnung übertritt, verfällt in eine gleiche Geldstrafe.

Brieg, den 25ten August 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Durch die mißbrauchsweise willkührliche und unerlaubte Verbreitung eines großen Theiles der an Markttagen am Ringe aufgestellten Feilhabe-Schrahne über deren vorgeschriebene Breite von drei preußischen Ellen, ist der Marktplatz dermaßen verengt worden, daß ein großer Theil Gewerbetreibender durch Mangel an Raum beeinträchtiget und am Feilhaben verhindert wird. Dieß nöthiget uns, alle Besitzer solcher Schrähne, welche breiter als drei Ellen sind, hierdurch aufzufordern, dieselben bis zum 10ten September d. J. bis auf die Normalbreite von drei Ellen umändern zu lassen; da wir im Unterlassungsfalle nach Ablauf dieser Frist keinen Schrahn, der breiter als drei Ellen ist, auf dem Markte dulden werden.

Brieg, den 26ten August 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1ten k. M. sind die Thore der hiesigen Stadt, Abends von 10 Uhr ab, für Jeden, Reisende, die sich legitimiren können, ausgenommen, geschlossen.

Brieg den 26. Aug. 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Es ist von dem hiesigen geehrten Hilfs-Verein angezeigt worden, daß die Kleidungsstücke und anderen Gegenstände, welche von Wohldemselben künftig vertheilt werden sollen, mittelst der Aufdrückung eines Stempels, welcher die Buchstaben „z. B. H. V." enthält, kenntlich ge-

macht worden sind, um deren unrechtmäßige Veräußerung zu verhüten. Wir machen hiervon das Publikum mit der Aufforderung bekannt, dahin zu wirken, daß die, welchen solche Sachen geschenkt worden sind, dieselben nur zum eigenen Gebrauch nehmen, und nicht etwa weiter veräußern; weil sonst der beabsichtigte gute Zweck gänzlich verfehlt werden würde. Die Ankäufer derselben haben übrigens in Gemäßheit des §. 1369 Thl. II. Titl. XX. des Allgemeinen Land-Rechts, als Betrüger verhältnißmäßige Geld- oder Gefängnißstrafe und den Verlust der angekauften Sache zu gewärtigen.

Brieg, den 23sten August 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Daß Reinlichkeit auf den öffentlichen Straßen und Gehöften auf den Gesundheits-Zustand der Einwohner, wesentlich wohlthätigen Einfluß haben, ist allgemein bekannt.

Wenn jedoch durch das Schweinemästen auf den Gehöften der hiesigen Bäcker und anderer Einwohner, Unreinlichkeiten erzeugt und angehäuft werden, in sofern eine mehrmalige Reinigung der Ställe und Gehöfte nicht wöchentlich statt findet, so werden sämmtliche Schwarzviehmästende Einwohner hier am Orte hierdurch aufgefordert:

wöchentlich dreimal ihre Ställe sowohl, als Gehöfte, bei einer Ordnungsstrafe von 10 Sgr. reinigen zu lassen.

Eine gleiche Strafe wird von demjenigen Hauseigenthümer und Miether eingezogen werden, der sich erlaubt, Eier, Krebsschaalen, Knochen, und Eingeweide von Fliegelvieh, auf die Straße zu werfen.

Brieg, den 25ten August 1831.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die der Rosa geschiebenen

Pratsch gehörende zu Alt Cölln sub No. 18 gelegnen Wassermühle welche auf 2692 Rtl. 22 sgr. gewürdigt worden, in dem peremtorischen Termine den 4ten Novbr. c. Vormitt. 11 Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in diesem Termine in dem Gerichtskretscham zu Alt Cölln zu erscheinen.

Briea den 29ten März 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich auf der Oppelnschen Gasse, bei dem Seifensieder Herrn Arnold im Hinterhause auf gleicher Erde wohne. Zugleich bitte ich, da ich mich schon seit mehreren Jahren, mit der Anfertigung von Stroharbeiten aller Art beschäftige, bei bevorstehenden Winter, um geneigten und zahlreichen Zuspruch.

Der Invalide Giersberg.

Anzeige.

Da mich der Gebrauch des Dirsdorfer Bades wieder in den Stand gesetzt hat, den Unterricht in Musik und Gesang fortzusetzen, so mache ich dem Musik liebenden Publikum hievon ergebenst Anzeige.

Kühn.

„Neue holländische Voll-Heeringe"
in vorzüglicher Qualität, so wie Schweitzer und holländischen Süßmilch-Käse empfiehlt

Fr. Schönbrunn.

Zu vermiethen

In No. 278 ist eine Stube nebst Alkove und Zubehör zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümerin. Verw. Bild.

Vor dem Mollwitzer Thore in dem Hause des Lakirer Kühn ist eine Stube nebst Kammer zu vermiethen und auf den 1ten October zu beziehen.

Zu vermiethen

und zu Michaelis d. J. zu beziehen, ist die nunmehr ausgemalte Belle Etage nebst Zubehör in dem von mir neu erbauten Wohnhause vor dem Mollwitzer Thore.

Verw. Trautvetter geb. Fiebig.

In No. 52 am Ringe ist der erste Stock zu vermiethen, bestehend in 5 Stuben, Küche Keller und Holzstall, und kann zu jeder Zeit bezogen werden. Das Nähere ist im Irrenhause bei der Frau Klose zu erfahren.

In meinem Hause Paulauerstraße No. 186. ist zu vermiethen und gleich zu beziehen: 1) Der Oberstock, bestehend in 4 Zimmern, Küche, Keller, Holzstall. 2) Im Hinterhause 2 Zimmer. Auf Michaeli ist zu beziehen: 1) Der Mittelstock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Holzstall, Stallung auf 3 Pferde, Heu- und Strohboden nebst Speise-Gewölbe; 2) eine Stube auf gleicher Erde vorn heraus nebst Holzstall.

Zimmermann, Oberamtmann.

Auf der Oppelnschen Gasse im eisernen Kreutz ist eine freundliche Stube, mit oder ohne Meubles zu vermiethen und bald zu beziehen.

Bigalke.

Anzeige.

Ein weißes Schnupftuch mit einem schmalen rothen Rande, gezeichnet A. S., ist aus Versehen beim Abtrocknen unter fremde Wäsche gerathen. Der Eigenthümer erhält dasselbe in der Wohlfahrtschen Buchdrukkerei unentgeltlich zurück.

Verloren.

Es ist vom 4. zum 5. Sept. hier in der Stadt ein goldener Siegelring verloren gegangen. In dem Felde des darauf befindlichen Wappens sind zwei Löwen und zwei Anker enthalten. Wer diesen Ring in der Wohlfahrtschen oder Falchschen Buchdruckerei abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Ein angefangener zwirnerner Strumpf mit Nadeln ist gefunden worden. Der Verlierer kann sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei melden.

Zu vermiethen.

In meinem Hause Burggasse No. 389 ist der Mittelstock, die Wohnung, wo früher der Herr General v. Podewils gewohnt, nebst Pferdestall und Wagen-Remise zu vermiethen, und kann bald bezogen werden.

Friedländers Wittwe.

In No. 149 auf der Oppelnschen Gasse ist der Oberstock, bestehend in drei Stuben, Alkove, Bodenkammer, Keller nebst übrigen Gelaß zu vermiethen und kommende Michaeli zu beziehen.

In No. 266 am Markte ist der Oberstock, bestehend aus drei Stuben, drei Alkoven, Küche, Keller, Holzstall und Bodenkammer, zu vermiethen und baldigst oder zu Michaeli zu beziehen; desgleichen im Hofe eine Stube.

Im Hause des Ober-Berg-Amts-Revisor Aust, Langegasse Nr. $325\frac{1}{2}$, ist die Paterre Wohnung, aus mehreren heizbaren Behältnissen und Küche nebst sonstigem Zubehör bestehend, zu vermiethen und zum 1ten Octbr. laufenden Jahres zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigenthümer eine Treppe hoch zu erfahren.

Getreide-Preis den 3. Septemb. 1831.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.	1 rt. 23 sg. 4 pf.	1 rt. 13 sg. 4 pf.
Korn, —	1 rt. 14 sg. — pf.	1 rt. 5 sg. —
Gerste, —	1 rt. — g. — pf.	— 25 sg. —
Haafer, —	— 20 sg. — pf.	— 15 sg. —